

Michael Goller

Häufige Fragen zum Übersetzen

Häufige Fragen zum Übersetzen



I Zentaurisches Gastmahl

Halbtransparentes Helles, durchädert. Schimmernde Silhouette, sich an der Tränke des Urteiches labend, wo die grüne Libelle auf dem Handrücken über den Zwischenzustand des zitronigen Falters sich zum Vogel transformiert. Zum papiernen Vogel. Die helle Leere im Inneren der Kopfschmerzen stellt die Frage nach dem Vertrauen in die Vergangenheit, geronnen in der Hoffnung des gefiederten Wesens. Hoffnung auf Ursache, Hoffnung auf Folge. Die Lösung: grafische Verbindung der zeitlichen Ebenen. So sammelt euch, ihr Waldbewohner, zum Aperitif auf der Backsteinterrasse.

Was ist die Struktur des Poetischen?

Der Zentaur ist Symbiose, ist Verbindung von Vorher und Nachher, ist durchbrochenes Wandlungsmoment. Da er Mensch und Tier kombiniert, besitzt er auch Zugang zum Dazwischen. Dort liegt die ausgedehnte Leere. Der Specht vermag sie zu öffnen, indem er über die Wand streicht, immer wieder, mit rotgefärbtem Schnabel, und sich an einer Stelle wundpickt. Darunter eine Höhlung. Die Wand wird zur Blumenhecke, dahinter Licht. Diese Stelle - winzig bis klein bis unendlich - ist der Punkt, der uns mit der blauen Weite des Himmels verbindet. In diesem Punktraum gilt die Grammatik des Poetischen.



II Lichtweg Nr. 40

Verworfen das alte Leben, mehrfach verschüttet, ausgegraben, gezeichnet, verwischt. Der Boden geschlossen, und glanzreflektiert beginnt die Form: ewig gleiche Grammatik. Ja. Der Weg öffnet sich, aus Licht. Der Griff gegen die Wand. Sie wird transparent. Und Lichtroutine strahlt aus dem Zentrum. Wahrheit ohne Widerstand.

Wie verwandelt sich die Wand in Licht beim Berühren mit der offenen Handfläche?

Der Prozess: Bewege das ruhige Wasser. Sieh den Strudel zerfallen. Von innen durch die Augen des anderen betrachtend bist du mit dem anderen. Im Wasserstrudel bist du Impuls. Der kurz danach verhallt. Denn vereisend bilden sich Formen, Gedanken, Bilder, Welt. Wandle. Im tiefen Wasser bist du ruhig. Reine unbegrenzte Weite. Verbunden, ewig, ohne Kampf. Mit klarer Sicht. Reiner Atem, geschehend im Wandel. Rein mit Staub. Rein mit Spiegelung. Rein in Strömung.

Impuls aus Welt - wo endet die Bewegung?

Das Edle reift in unbegrenzter Tiefe und verwirklicht sich in heller Weite. In innewohnender Dankbarkeit. Gleichzeitig ist es schon da. Die Reifung heißt fließen. Einspiegelungen, Schaum, Strudel und Staub versprechen keine Relevanz. Nun. Immer im Licht. Wertvoll. Das reine Licht heißt Wirklichkeit.



III Fensterbild, messalinisch

Schneebedeckt, so scheint es, der Blick aus dem Fenster. Die Sicht: alles gleichzeitig. Da sind die Häuser in ferner Reihe an befahrener Straße, da ist die Wölbung der Landschaft, geformt von Flüssen, Wind und Zeit. Da ist die Scheibe mit ihren glitzernden Staubpartikeln, die Spiegelung im Fensterglas, darin die Ich-Silhouette, und da ist das Weltfragment des Denkens in diesem Ich - sich überlagernd in einem Jetzt. Nichts für sich ganz. Alles zusammen Fragment, Sehnsucht, Rauschen.

Was ist die Ursache des gespiegelten Mondes im Wasser?

Jahre später, neun an der Zahl, die Überquerung der befahrenen Straße, in einer Stadt mit dem Mond über den Dächern. Überquere die erste mehrspurige Fahrbahn, bis zum Mittelstreifen, klettere über die Betonblöcke. Achte auf die Umkehr der Flussrichtung und überquere durch den Fahrstrom hindurch die andere Fahrbahn. Auf einer Wiese stehst du nun, Sattbegrast und gelblichgrün. Barfuß gehen, eine Voliere. Gitterkäfig. Orangerot, die Vögel. Blickst du zur Höhe, die Eisenstäbe transparent. Das Pulsieren der schlagenden Flügel, nach oben offen steigst du verschmelzend, fliegend, bebend, weinend, kreischend, die Leichtigkeit der nahen Weite.



IV Begriffe

Weg durch Grün. Durch lähmenden Farbschlick aus zuhandenem Leben. Weg endet. Im Umblicken die Herkunft ebenfalls verschwunden. Aufpeitschendes Gesternbild gefressen vom immerbunten Jetztschlamm, Morgenstrahl geschottert, versandend im Gebüsch. Und unter den Füßen: Das, was schneidet, ist transparent. Das, was hält, ist leer. Wie ein Gitter in den Fluss gehalten.

Wie lässt sich Formidentität aus bloßen Farben erschaffen?

Zwei Richtungen kennt jeder Weg. Zwei Seiten jede Form. Zwei Transformationen jede Wandlung. Die erste: das Gitter aus dem Fluss entfernen. Denn das, was sich wandelt, ist selbst wandelnde Form mit Ziel und Herkunft in sich selbst. Wachstum geschieht, Identität entsteht. Ohne erst benannt zu werden ... Die zweite: Kristalle. Die Hoffnung und Freude des Kristallseins auf ein Mehr der gerinnenden Formen, die schließlich, schließlich, es mag sich als Wunder anfühlen, zu fließen beginnen, Licht sammeln, ja selbst erzeugen. Dazwischen liegt das Begehren nach Handlung. Es wählt eines der beiden Lose. Das eine wird zum Weg des Verzichts. In scheinbarer Freiheit der Entsagung geschieht doch Transformation, und Nichthandeln gebiert Widerstand. Das andere wird zum Weg des Benennens. Die Begriffe lösen sich auf und leer bleibt ihr Inneres zurück. Betrachtend nur. Schaffen statt Schaffen. Nichtschaffen statt Nichtschaffen. Das Lächeln der grünen Libelle.



V Rebellen

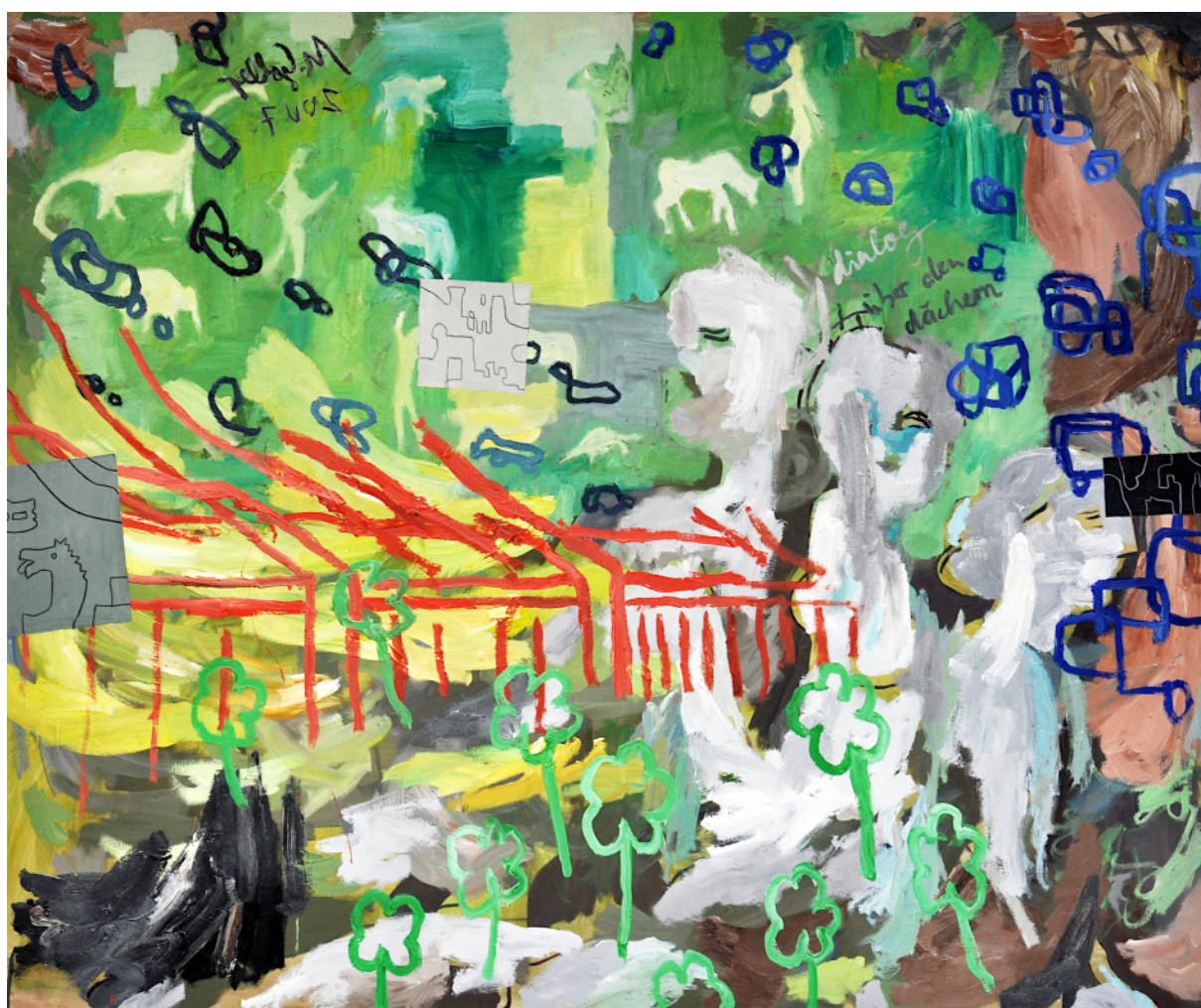
Betrachtend nur, schaffend doch. Wo das Heilige geopfert wird, verschäumt die Idee. Das neue Heilige: Aus dem Zwischenraum wird Heiligraum. Aus der Struktur wird Leere. Unser Lichtweg. Dann und jetzt noch weiter schauen. Durch den Spiegel schauen. Das Spiegeln spiegeln. Das Loslassen loslassen. Das Teilen teilen. Die Geschichte des Lebens als Fragment. Blick von außen auf manifest Gewordenes, Kristallines in Welt. Größter Teil unerfahrbar. Leben im Fragmentdetail. Anteil am Ganzen in der Stille. Ebenso real: Bilanz einer Freundschaft. Zwei Särge. Das Dorf in der Welt. Und überall wirklich. Und zerbrechlich.

Wie sieht die Frequenz der Integration aus?

Die Gedanken sind wie Einspiegelungen im Wasser. Die Gefühle sind wie die Wellen. Ich bin reines Wasser. Obwohl mich die Bilder durchdringen. Ich bin fließendes Wasser. Mit bewegter Oberfläche. Ich bin klar und ruhig, ohne Form. Ich nehme Gespiegeltes gütig auf. Es berührt mich nicht. Das Wasser ist immer rein. Ich trage Wellen liebevoll fort. Berühren können sie mich nicht. Ungesehenes reines Wasser. Überall wirklich. Nie zerbrechlich.

Wo ist der Ort der Welt?

Was du denkst, formt Wo der Welt. Denn höher kann Weltliches nicht steigen. Wieder und wieder zurückgezogen zur Form. Drehe den Fluss um, dann dringt Atemluft durch den Stein. Welt heißt Fragment. Gezwungen, den Ausschnitt des Erfahrbaren zu weiten. Verzweifelter und freudvoller Vorgang des Erhellens wird gleichzeitig zu Verdunklungsarbeit. Welt suchen, heißt das Fragment zu schaffen. Welt gestalten, das Fragment zu schneiden.



VI Dialog über den Dächern

Das Buch mit sonnengestrahlten Seiten reflektiert eine Gestalt. Warme Präsenz, schwebend im Flirren des geäderten Lichthimmels, und Sehnen jenseits des Ortes. Da sind Kinder, spielend auf dem Innenhof. Jahrzehnte später sollten sie die Spielgeräte verlassen, gerufen zur sakralen Pforte, während sich die Spielgeräte von selbst, so scheint es, weiterbewegen. Nun: Von oben herab das Buch getrennt durch Brüstung aller Zeiten und jene Zeiten sind doch nur in der Brüstung präsent. Und glückliche Gemeinschaft der Gedanken im Rückspiegel bringt Wachstum hervor, schreibt die Gestalt den Texten ein, von einem Außen und doch aus Wortlebewesen erzeugt.

Wie lässt sich ein Zeittor öffnen und der Zwischenraum aus Buchstabenklang und Sonnenstrahl besetzen?

Die Süße der Flucht ist die Süße des Gedankens, der den Präsenzraum, die Nichtflucht braucht, um wirksam zu werden. Die Handlung einer Linie schreitet mühelos durch das Tor. Jedes Bild mag Anker sein. Der lachende Buddha auf der Wiese, umgeben von Nymphen, neun Jahre zuvor orangegewandet am Karnevalwasser. Oder die Fee von den Sternen. Grünleuchtend und goldschwebend. Frieden in der Linie, ohne die Linie erst ziehen zu müssen. Frieden in der ungezogenen Linie. Die Spur durch die Zeit. Was dann geschieht.



VII Das Gastmahl des Ijob

Vom Meer gewitterahnend und kühlesehnend der Himmel im Innern des Risses leer. Darin schwebend Teile des Gestern. Raum für Licht. Davor: Gedanken. Über das, was war. Überraschend war. Und schmerzhaft war. Durch keinen Plan je verursacht, so schien es. Zerfetzt die Projektionswand der Gestirne. Asymmetrie im Konzept. Hinundherwerfend den Kopf, um Denken in freier Tötungsabsicht gegen Fels zu schleudern. Zehntausend Schritte durch den Wald. Zertretend den Schmerz und dabei sich selbst. Einstechend die Dornen. So ist Form in Welt. Im Traum stieg die Frage hoch, die nie gefragt werden brauchte, denn die Frage war zugleich Antwort im Mantel des Zweifels.

Wie Frieden in Form finden?

Leuchtfunken im betäubten Brachland. Nach der Explosion. Nach der Gerechtigkeit. Der Weg hindurch. Dimensionssprung. Eine Gestalt. Öffnet sich. Zu Raum. Gleißende, überstrahlende Helle, platzend, erstickend vor Lichtlust, Triumph über die Form mit ihrem Gut und Schlecht. Überwältigt von Licht.



VIII Anhörung (Verpackungen, gesund)

Geronnener Moment, Reue gespiegelt in einem Glas, auf einem Tisch, in einer Ecke, an einem Fenster, an einer Straße, gegenüber eines Rollltores aus gusseisernem Metall. Leicht trägt der Lidschlag die Worte der Analyse stolz treibend auf der Oberfläche. Und schwer im Erkennen des Fehlers wiegen sie als Gedanken im Versuch, Bedeutung aus Erleben zu formen. Und fröhlich im Wandeln des Fehlers das aus Frequenzen gebaute Bild, perfekt verbunden im Scheitern der Vorstellung.

Ist es möglich, aus der bloßen Grammatik des gesprochenen Wortes ein Blumenmeer zu schaffen?

Der Vogel, der die Wand zerkratzt und zerpickt mit seinem Schnabel, erschafft dadurch erst die Wand, denn ohne zu kratzen und zu picken wäre da keine Wand. Im Nichtkratzen und Nichtpicken öffnet sich das Meer aus Licht beim Schlag eines einzelnen Flügels.



IX o.T.

Stabiler Sitz im Licht. Auf schildkrötenpanzerartigem Fels, allgerichtet bis zum Ende des Auges am Horizont. Wie fallen. Trotz des steinernen Podests. Verzweiflung zu gehen ohne Wohin in gefühlter Todesverheißung. Da wird es Nacht. Ein kühl leuchtender Stern. Unter all den vielen. Pulsierend klar. Voller Gewissheit. Oben lächelnd im Frieden der Reinheit. Aus diesem Stern heraus: eine zentaurische Gestalt. Halbtransparent. Langsam, unendlich langsam wie von selbst galoppierend, näher kommend ohne sich zu nähern. Beim scheinbaren Zugaloppieren auf das beobachtende Ich einen sphärischen Klang der Stille erzeugend. Die volltönende Resonanz der Stille in Bewegung. Das Rätsel für den aufwärts gerichteten Blick. Keine Vergangenheit, keine Zukunft, keine Gegenwart. Da wird alles weiß im Klang sich bewegender Stille.

Gab es andere mögliche Wege?

Zwischen den Felsen. Ausgetrocknetes Flussbett. Folgend der Gravitation einstigen Wassers, überholt fast von Geröll, ausweichend zur linken Seite. Ein Wesen aus Stein - tosend, polternd, schabend - wälzt sich vorbei. Ein weiteres naht von vorn. Das handelnde Ich kletternd an der Enge des Zerdrückt-zerquetscht-begraben. Jetzt drehen sich beide Wesen, langsam und plötzlich, bereiten das Flussbett zum Weg, füllen die Löcher. Gemächliche, dröhnende Helfer im Rhythmus der Stille. Von Freude gebahntes Bett, willkommen in der fruchtbaren Ebene. Weites Tal, blühend.



X Das Gastmahl des Heiligen Thomas

Der Fluss der Wahrheit fließt durch alle Zeiten und Formen, oft unbemerkt entfaltet sich Handeln auf Grund der Quelle. In Details nur zu erkennen. Tauchend auf der Suche nach Herkunft von Erscheinung. Die Wurzeln enden frei im Wasser. Überraschend dann das Offenbaren der Wirkung. Klares Wasser sehen. Klar das Wort hinter der Sprache. Ursache hinter dem Raster des Spielfelds.

Wie den unsichtbaren Fluss der Wahrheit mit sichtbaren Mitteln ausdrücken?

Annähern mit geschlossenen Augen. Gestalten, Geste und Geschichte. Die Filter ausrichten und überlagern: Das Innere des Berges umkreisen, auf geschmolzenen Schnee verweisen. Licht und Schatten. Der ungesagte Gedanke in fünf verschiedenen Sprachen. Fünf Bücher. Alle übersetzt. Stille des Unbeschreiblichen. Sogar die Ausgangssprache selbst.



XI Das Gleichnis vom Gastmahl

Zwischen Figur und Fragment eines Gedankens, zwischen Teppich und Lineargeflecht. Farblüstern und filigran. Herauswachsend aus handgezogenem Text, angenähert in antiker Sprache. Dann die Worte verwischt und einzelne ihrer Schwünge bewahrt. Um Bruchstücke an Zeit zu heiligen. Zwischen beschreibenden Lettern, erzählend vom Nebeneinander aus Federstrich und Metallimperien. Im Dazwischen sich befreiend: Raum.

Hat ein Bild ein dumpfes Bewusstsein?

In einem Gespräch von realer Präsenz entsteht es, was nur innerhalb dieses Gesprächs entstehen kann. Atmende Seinsform im Zwischenraum. Dialoggeborenes Subjekt, was jedesmal dank des Dialogs nur erwacht und lebt. Bewusst, rein und über sich hinausgreifend. Angerufen, hervorgerufen und doch von anderer Substanz, durchdringt das interdialogische Ichwesen Zeiten und Räume.



XII Saturnalien, hypochondrisch

Taucht auf, ihr Gefährten des Zwischenraums. Sonnenbeglitzerte Gestalten, ausgelassen spielend unter halbschattigen Eichen, die sich an felsigen Hang anklammern; blinzeln durch die wilden Gräser höre ich euch lachen und sehe eure ebenso kluge wie leichte zentaurische Heiterkeit, während das Transportmittel, zurückgelassen am Fuße des Hangs, zur Weiterfahrt mahnt und dabei an das Weltziel erinnert. Könnte ich es doch vergessen.

Wie lässt sich lebendige Fülle stabilisieren?

Entlanglaufend die alten Gleise, über die Brücke, von der zu springen ich einst nicht den Mut fand und stattdessen in den Stern eintauchte, finde ich mich wieder im Gespräch. Mit einer Begleiterin von transparenter Erscheinung, die rechts von mir schwebend ätherisch den rostigen Schienen folgt und auf meine Frage, ob sie noch unter den Lebenden weilt, mir vorschlägt, ich solle die Bedingungen der Brücke untersuchen. Nicht lächelnd, doch verstehend; und bei meiner Rückkehr in der neu gebauten Forschungsstation schien das Licht wie einst im Nie-Gewesenen und der durch das Klimaaggregat erhöhte Blutdruck zerreißt die Lunge und entlässt die Atemluft doch nicht zu den Sternen. Alles überstrahlt von Licht.

Wie wird Komplexität organisch?

Im kurzen Oszillieren ist Zeitlosigkeit vollständig kodiert. Wieder und wieder pendeln zwischen den Ufern. Die Bewegung des reinen Wassers zur Ruhe im Inneren der Stromschnellen bringen. Und leuchtendes Schillern der Libellenflügel: grün-türkis-blau. Versenken des Materieseins in der Wand aus Blüten. Eine Wand in Dimensionen, die sich der Kontrolle des Gestischen entziehen. Zulassen jedes Flügelschlags ohne Angst vor Zeit und Nicht-Zeit. Äonen später taucht vielleicht etwas auf und der Fluss ändert seine Richtung. Was immer es sei. Winzig auf der Leiter und in Frieden mit dem von Vögeln durchschnittenen Blau des Himmels.



Das rote Gastmahl schien mit seiner euphorischen Dramaturgie die Restzeit zu füllen. Erstarnte Gestalten standen bereit, sich aneinander klammernd auf dichten Scharlachwiesen. Die Fenster angelegt und den Moment der Person betretend. Das Fertige bereits geplant auf Jahre, von sich steigendem Reichtum genährt und gefestigt.

Wann ist ein Bild fertig?

Dann verschiebt sich das Auge selbst hinter das Abbild und verwischt die Welt mit dem Anfang aus zerriebenen Zukunftsbausteinen. Wie hässlich und doch erschöpfend. Was für eine Erfahrung: das Detail in hingebungsvölliger Perfektionslust als Überraschung, die sich im Warten zu Zufriedenheit dehnt. Sogar mit zur Halbzeit geänderter Farbgrammatik, welche mit unbeirrtem Tunnelblick die begonnene Satzursache fortsetzt. So öffnet sich die Seele zur Weichheit im Erlernen ihrer Wurzeln.

Wo ist Perfektion?

Zu sprechen heißt, dem Unperfekten bejahend zu begegnen. Freude über jedes brüchige Wort als kostbares Geschenk und Wortwachstum als pulsierenden Frieden zu leben. Gelichtete Gier der Einzelform gebiert organisch Komplexität. Lässt Zeit zum klaren Wasser werden, entlässt die Erinnerung aus dem Vergleich. Lässt den Marathon dem Spaziergang zur abgerissenen Brücke gleichen. Lässt den Anfang am Ende des Laufes finden. Lässt drei und sieben zum Ursprung werden. Lässt Beginn und Dynamik zur Vollkommenheit reifen in einem fünfbeinigen Tier, ohne etwas davon zu behalten, ohne etwas dafür zu opfern.



XIV Aquarius

Neun Stufen auf der Leiter des heiligen Blau. Schwebend ohne Oben und Unten. Aufsteigend ohne sich anzustrengen. Leicht ohne zu fallen. So wird Begegnung zur Ansprache, die gehört ohne Ohren die Suche entfaltet. Die Suche des Hörers ohne Ohren als Übermittlung des kostbaren Blau.

Geht es vor allem um das Bild als Metapher?

Auf dem Weg über die Stufen ist der Blauschatz immer da. Die erste Stufe die Lösung von der Erde. Die zweite Stufe die Benennung der Form. Die dritte die Verlängerung der zweiten, diese beleuchtend. Die vierte Stufe die weite Ebene: Transparenz der Wände, blühendes Land. Die fünfte voller Schmerzen, wachsend, ein Gigant. Die sechste erschöpft im Schatten der fünften, die siebte gereinigt, allein und klar, die achte bebauend gesicherten Grund. Vom Strahl eines Augenblicks geführt. Und die neunte durchbricht die Membran der Blauzeit und macht sich zum Drehen des Flusses bereit.

Welche Zeit ist die beste?

Der Nullpunkt der gespiegelten Zeit. Das rostige Tor. Vorher das gedachte Licht. Eine Wiese, ein Ort mit Wahrheit und Tugend. Auf der Rückreise der Mond. Quadratisch bis rund. Die Achse des Zeitspiegels.



XV Schriftliches Experiment

Die schöne Sprache ist die Struktur des gesprochen Gedachten. Mitschwingsystem, dessen Rätsel sich im Geschriebenen offenbart und im Ritual des Entschlüsselns in Nichtsprachliches wandelt. Das Licht hinter dem Sprachlichen leuchtet heiliger durch Anderssprachen, am besten neun verschiedene.

Was fasziniert dich am Weltraum?

Ein blau pulsierenden Sternenlicht. Wenn Gottes Ruf zum Dialog wird. Spiegelzeit.



XVI Lebendiges Wasser Nr. 32

Da ist der lange Weg. Von Anfang bis Zielpunkt. Und das feuchte Gras kühlte die gehende Sohle. Glühende Bögen und Aufhänge, als der spitze Zuschnittwinkel in dornigen Feldern weichte.

Was ist für dich Reichtum?

Im klaren Wasser spiegelt sich die Sonne der fröhlichen Ernte und weigert sich zu ertrinken. Verharrend die Süße des blühenden Grabes. Glitzerndes Grün. Die Äpfel des dreifachen Schlusses singen das Wunder. Schon scheint eine Sternengestalt das Welthaus liebend zu hüllen.

Was könnte das letzte Wort sein?

In lebendigem Wasser kreuzen sich blau nicht sichtbare Linien. Die Wut nach dem Hunger, der Schrei im Wald. Das Zertreten der Träume. Ein Übersetzungsfehler im nachbarschaftlichen Umgang mit Welt und ein Nachbarschaftsfehler im weltlichen Umgang mit Übersetzung. Tausend Klänge geronnen in keramischer Freude. Wie ewig aus befreiten Geisten: Freiheit des übertragenen Lichts, Lösung des vererbten Rätsels und die Essenz der Vergebung beim Hören einer Stimme.

Abbildungen:

2011_13 Gastmahl, zentaurisch • Öl auf Leinwand, 75 x 105 cm

2019_40 • Öl auf Leinwand, 150 x 120 cm

2009_8 Fensterbild, messalinisch • Öl auf Leinwand, 120 x 81 cm

2005_9 Begriffe • Öl auf Leinwand, 54 x 96 cm

2020_45 Rebellen • Öl auf Leinwand, 60 x 75 cm

2007_7 Dialog (über den Dächern) • Öl auf Leinwand, 120 x 150 cm

2009_2 Das Gastmahl des Ijob • Öl auf Leinwand, 110 x 230 cm

2011_11 Anhörung (Verpackungen, gesund) • Öl auf Leinwand, 100 x 97 cm

2012_16 • Tusche und Feder auf Papier, 43 x 36 cm

2009_3 Das Gastmahl des Heiligen Thomas • Öl auf Leinwand, 170 x 140 cm

2010_1 Das Gleichnis vom Gastmahl • Öl auf Leinwand, 110 x 230 cm

2009_1 Saturnalien, hypochondrisch • Öl auf Leinwand, 280 x 480 cm

2015_70 • Öl auf Leinwand, 85 x 280 cm

2008_1 Aquarius • Öl auf Leinwand, 210 x 250 cm

2011_74 Schriftliches Experiment LIX • Bleistift und Tusche auf Papier, 47 x 67 cm

2023_32 • Feder und farbige Tuschen auf Papier, 41 x 42 cm

Texte:

2020 - 2025



Referenz:
Werkverzeichnis und Textarchiv unter michaelgoller.com